

Predigt Ostermontag 2020

In einer leeren Kirche Gottesdienst zu feiern, war und ist für mich erschreckend. Die Kirchen sind leer. Am Ostersonntag erschienen sie mir wie leere Gräber. Das Erschrecken der Frauen beim Anblick des leeren Grabes kann ich verstehen. Ich teile dieses Erschrecken mit vielen aus der Pfarrfamilie.

Die Kirchen waren auch sonst nicht mehr besonders voll zu den Gottesdiensten. Jetzt ist diese Erfahrung „Es kommt keiner mehr“ noch einmal beschleunigt und gesteigert. Wann immer etwas wegfällt, so wie heute die Emmausgänge in vielen Gemeinden – sozusagen die christlichen Ostermärsche – dann stellt sich die Frage: Haben wir es vorher gebraucht? Vermissen wir es?

Nahegegangen ist mir in der Osternacht und am Ostermorgen das Gespräch des Engels mit den Frauen aus dem Evangelium: „Er ist nicht hier“, sagt der Engel. Und dann sollen die Frauen den Jüngern sagen: „Macht Euch auf nach Galiläa, dort werdet ihr ihn finden.“

Eine leere Kirche, weil ER nicht mehr da ist. Der Jesuit Franz Meures meint, Osterglaube sei in erster Linie Teilhabe an der Gottesferne.

Oft berichten die Evangelien von Erschrecken. Ich kann mich in diesen Äußerungen sehr viel besser wiederfinden, als in manchmal zu schnell zugesprochenen Aussagen wie „Jesus ist dein Freund und ist dir immer ganz nahe.“ Meures geht sogar noch einen Schritt weiter und zitiert einen Pfarrer, der meinte: „Kann ich angesichts meiner inneren Leere und Dunkelheit meinen Beruf eigentlich noch ausüben?“ Und ein junger Priester habe ihm gesagt: „Ich stehe da hinter dem Altar, blicke in die Gemeinde und frage mich: Warum stehe ich hier? Was will ich hier? Ich habe denen schon lange nichts mehr zu sagen.“¹

Das, kann ich mir vorstellen, sind auch Gedanken, die die Emmaus-Jünger dem unbekanntem Mann mitteilen, der sich zu ihnen gesellt auf dem Weg. Sie sprechen miteinander. Und am Ende erkennen sie ihn ganz unerwartet am Brotbrechen.

¹ aus der Osterausgabe der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ 2020

Ich bin gespannt, wo nun wir ihn finden werden. Franz Meures rät zu demütiger Ehrlichkeit: „Ja, wir glauben an den Auferstandenen, sind aber selbst oft Tastende, Irrende und Zweifelnde.“ „Macht Euch auf,“ Gott entgegenzweifeln.

Der Weg der Jünger nach Emmaus wird so zu einem Bildungsweg. Sie haben Bibelunterricht. Sie lernen. Sie legen sich die Bibel nicht selbst aus, sondern lassen sie sich auslegen vom Herrn – übersetzt in unsere Zeit: sie lassen sie sich auslegen im Heiligen Geist von der Kirche, die uns diese heiligen Schriften überliefert hat.

Auf dem Weg lernen sie Jesus kennen als einen, der mit ihnen auf dem Weg ist. Als einen Gott, den sie dringend brauchen. Er gibt ihnen Freude in einem scheinbar aussichtslosen Leben.

Also brauchen wir das noch? Messe, Gottesdienst, Kirche, Glauben, Bibel, Jesus? JA! Mehr als sonst spüre ich das heute.

Wir werden ihn also kennenlernen, wenn wir unseren Weg mit ihm gehen. Gottvertrauen wird dann neu gewonnen. Zweifel schwinden.

Emmaus ist da, wo Menschen Gott festlegen wollten auf ihre eigenen Wünsche und Hoffnungen und sich dann neu einlassen auf die Logik Gottes.

Amen.

(Johannes Kleene)